

## GRENZERFAHRUNGEN MIT KUNST

*Dr. Peter Coreth, Kulturbrücke & Museum Humanum*

Der Avantgarde-Komponist John Cage hielt einmal einen Vortrag über seinen *Kunstbegriff*, als plötzlich die Saaltür aufflog und ihn jemand mit der Frage unterbrach, ob dieses Öffnen der Tür eigentlich *auch Kunst* sei ?

Die Antwort von Cage war sehr präzise: „Wenn Sie es *zelebrieren*, dann ja. Ansonsten nicht.“

Mir hat diese Antwort gefallen, weil sie uns auf die Affinität von Kunst und Religion hinweist! Beide wollen uns verwandeln, indem sie die Welt aus dem Profanen herausheben und in einen bedeutungsvollen Kontext stellen. Durch eine quasi *sakrale Performance* erscheint das Gewohnte in neuem Licht und verändert dadurch unsere Wahrnehmung, ja unsere ganze Sichtweise. Durch *Irritation* lässt sich, wie Sie wissen, die Welt neu erfinden!

Es ist wichtig, dass es Orte gibt, wo sich Bedeutung manifestieren kann! Geras ist zweifellos ein solcher Ort. Auch kleinere, unscheinbare Orte eignen sich für ein Spiel mit Bedeutungen, das uns betrifft und ergreift.

Als ich mich vor 15 Jahren mit einigen Freunden aufmachte, Fördergeld für ein neuartiges Kulturzentrum in einem 28-Seelen-Dorf am ehemaligen „Eisernen Vorhang“ aufzutreiben, hatte man in den Kulturämtern wenig Freude mit uns: „Braucht Fratres ein Kulturforum und ein anthropologisches Museum?“ „Wollen Sie nicht lieber ein Gasthaus aufmachen?“ Wir wollten **Verführungen zur Kunst** inszenieren; wollten zwischen verschiedenen Weltbildern, Kulturen und Denkweisen vermitteln; vom Zeitgeist vernachlässigte Fragen aufwerfen; kreative Ströme zusammenführen. Und wir wollten, über die Grenze hinweg, eine neue Nachbarschaft aufbauen: Die verblassten Konturen dieser ehemals zusammenhängenden Region sollten endlich wieder sichtbar werden!

*Kunst* ist ihrem Wesen nach *Grenzüberschreitung* und *Brückenschlag*. – Das wurde zum Leitmotiv der Veranstaltungen, in denen wir eine Verbindung der Bildenden Künste mit Musik und Tanz, Literatur, Architektur und Humanwissenschaften anstreben. Wir suchten nach einem Dialog-Format zwischen mehreren Kunstsparten, das wir auf immer neue Themen anwenden könnten. Die „Kulturbrücke Fratres“ nahm Gestalt an, und mit ihr das „Museum Humanum“ (auf das ich später noch eingehen werde).

Nach der Wende von 1989 gab es im Grenzland eine fabelhafte Aufbruchstimmung, eine starke Neugier auf die unbekannte Welt vor der eigenen Tür! Gemeinsam mit unseren tschechischen Freunden wollten wir der kulturellen Verödung im Umfeld des „Eisernen Vorhangs“ ein Ende setzen. Dazu benötigten wir 2 Brückenköpfe: den Gutshof in Fratres und das knapp 2 km entfernte Galeriehaus im südmährischen Slavonice.

Die Auseinandersetzung mit der tschechischen Szene machte uns bewusst, wie wenig wir eigentlich von all dem wussten, was jenseits der Grenze passierte: Künstlerpersönlichkeiten von internationalem Rang wie Olbram Zoubek, Jiri Anderle, oder der Biennale-Künstler Ivan Kafka waren damals bei uns ebenso unbekannt wie ihre großen Schriftstellerkollegen Eva Kanturkova, Daniela Hodrova oder Jiri Kratochvil (um nur ganz wenige zu nennen). Sie und viele andere sind seither unserer Einladung gefolgt, und für einige wurde unser kleines Dorf im Niemandsland zur Anlaufstelle für weitere Stationen in der EU. Bald konnten wir das *Museum der Modernen Kunst in Prag* und das *Tschechische Zentrum* in Wien als Kooperationspartner gewinnen.

Gleichzeitig verbesserten sich – atemberaubend schnell – auch unsere Rahmenbedingungen im zusammenwachsenden Europa und wir wurden zu einem Zielort für Kunstinteressierte aus mehreren Regionen.

Als ich unlängst bei einem Kongress der *Internationalen Gesellschaft der Bildenden Künstler Europas* in Regensburg die *Kulturbrücke Fratres* vorstellen durfte, konnte ich mir ein Bild davon machen, wie rasch die *Verortung von Kultur* in dezentralen Räumen fortschreitet. Heute zeigt sich auf der europäischen Landkarte eine völlig neue Topografie nachhaltiger kultureller Basis-Arbeit: Unbekannte Orte wurden zu Experimentierfeldern, auf denen sich Zukunft vorbereitet.

In den *Kontroversen und Wandlungstendenzen* seit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ spiegelt sich ein spannendes Stück mitteleuropäischer Kultur- und Zeitgeschichte. Europa hat sich gründlich verändert und wir mit ihm!

Ich möchte Ihnen von *einigen* Erfahrungen berichten, um die **Lernprozesse** zu veranschaulichen, die wir zu durchlaufen hatten. Es waren *Grenzerfahrungen*, in mehrfacher Hinsicht.

An **Konfliktstoffen** mangelte es nie: Jedes Mal, wenn wir in Fratres oder Slavonice historische Themen mit Regionalbezug aufgriffen, prallten unterschiedliche Geschichtsbilder hart aufeinander und der Raum war erfüllt von Emotionen betroffener Menschen, die Schlimmes erlitten hatten. Manch einer klammerte sich an seine Opferrolle, weil eine ausgewogene Sicht vermutlich seine Identität gefährdet hätte.

Und doch gab es ermutigende Zeichen einer Überwindung der tiefen Gräben: So etwa, als ein prominenter Mitbegründer der *Charta 77* aufstand und zu den sudetendeutschen Heimatvertriebenen sagte: „Ich weiß, dass wir Ihnen großes Unrecht und Leid zugefügt haben, ich möchte mich für mein Land bei Ihnen entschuldigen.“

Dies sollte der Auftakt zu einem Projekt werden – dem sog. „Berg der Erinnerung“ – einem (wohl verfrühten) Versuch, mit tschechischen und österreichischen Land-Art-Künstlern auf einem 6 Hektar großen Grenzhügel die erste *gemeinsame* Gedenkstätte für *alle* Opfer politischen Terrors *beider* Seiten zu errichten und damit endlich eine neue – *nicht revanchistische* – Form des Gedenkens zu ermöglichen. Schon nach den ersten Fernseh- und Zeitungsberichten brach in der österreichischen Nachbarschaft ein Sturm der Entrüstung los, der sich lange nicht legen wollte: Anonyme Briefsendungen, Drohanrufe, Desinformation, kopfscheue Bürgermeister, Behörden ohne Courage... Die Zeit für eine Versöhnung sei noch nicht reif, hieß es da. - Das provinzielle Ende eines Projekts, von dem Präsident Havel fasziniert war und das von Kardinal König mit einem Aufruf unterstützt wurde!

Wir wären mutlos geworden, hätte es nicht auch wunderbare Momente gegeben: Nach der Rezitation von Goethes „West-östlichem Diwan“ durch den Berliner Grimme-Preisträger Manfred Andrae nahm mich ein betagter Tscheche zur Seite, um mir Folgendes zu sagen: „Wissen Sie“, sagte er, „Deutsch war für mich seit dem Krieg die Sprache der verhassten Nazi-Besatzer. Erst der heutige Abend hat mich wieder mit der deutschen Sprache versöhnt.“ Da verstanden wir, dass die mitteleuropäische Integration nicht zuletzt ein Kulturauftrag an die Vereine und Initiativen ist.

Fortan haben wir versucht, die *Nachbarschafts-Traumata* so behutsam wie möglich zu bearbeiten: beispielsweise mit einer Veranstaltung, bei der sich 3 junge tschechische und 3 österreichische Historiker – jeweils aus der Sicht ihrer Historiografie – mit 3 neuralgischen Themen auseinander setzten, nämlich „Weißer Berg“, „Habsburger-Monarchie“ und die Jahre „1938-45“. Die heftige Publikums-Diskussion hatte eine reinigende Wirkung: So viel brach da aus den Menschen heraus, was lange in ihrem Inneren eingeschlossen war!

Bis heute unvergessen: die große *Versöhnungsrede für Mitteleuropa* von Kardinal König zur Eröffnung unserer Ausstellung *Verschwundene Lebenswelt, vergessener Alltag – Das 20. Jahrhundert im Spiegel einer mitteleuropäischen Region*. - Diese Ausstellung über den Kulturwandel ging danach auf Wanderschaft durch Tschechien und Österreich. Denkwürdig auch das Zeitzeugen-Gespräch über *Das Jahr 1968 in Europa* mit Pavel Kohout, Jiri Grusa und Gerd Bacher, oder die Erinnerungsarbeit mit Peter Härtling, Erich Hackl, Felix Mitterer.

Als Präsident Vaclav Havel 1997 unser Galeriehaus besuchte, sagte er vor den Kameras des ORF, unsere historisch schwer belastete Nachbarschaft könne nur *über die Kultur* neu aufgebaut werden, und zwar *von unten nach oben*. Deshalb ist es uns wichtig, dass unsere Besucher aus allen Gesellschaftsschichten kommen und ganz unbefangen eintreten. Sie sollen nicht nur „Zuschauer“ sein, sondern sich als *Gäste* fühlen, als *Teilnehmer* eines Experiments, dessen Verlauf und Ausgang sie im Idealfall mitbestimmen. Dieser Verzicht auf *jedwede Exklusivität* wurde uns zu einem Grundsatz. Dazu gehört auch, dass Politiker nicht als Ehrengäste hofiert werden. Bei uns ist *jeder* Besucher ein Ehrengast!

Weil wir in einem agrarischen Umfeld tätig sind, greifen wir manchmal auch Themen der Landwirtschaft auf: beispielsweise *Das bäuerliche Weltbild*, das mit dem Neolithikum begann und heute vor unseren Augen weltweit untergeht. Um den Bauern die Schwellenangst zu nehmen, haben wir unsere Veranstaltung mit dem örtlichen Feuerwehrfest zusammengelegt.

Ich erinnere mich an die Betroffenheit einer Familie, die im Begriff war, ihre seit Generationen betriebene Landwirtschaft aufzugeben, und die ihr trauriges Schicksal plötzlich in einen größeren, kulturgeschichtlichen Zusammenhang gestellt sah, der sie von ihren Schuldgefühlen entlastete. Wir machten die Erfahrung, dass man Menschen – unabhängig von ihrer formalen Bildung – immer dann erreicht, wenn man ihre Probleme aufgreift und darauf verzichtet, sie zu belehren.

Die starke Resonanz bewog uns, später eine Veranstaltung mit Franz Fischler anzusetzen: *Kultur und Landwirtschaft – Eine europäische Vision*. Das Schöne dabei war, dass österreichische und tschechische Landwirte die Gemeinsamkeit in ihrer Existenzbedrohung entdeckten und miteinander ins Gespräch kamen. Herr Fischler sagte uns am folgenden Tag, er habe schlecht geschlafen: die Fragen und Angriffe seien ihm nicht aus dem Kopf gegangen...

Wie alle Kulturveranstalter, die mit einem sinnstiftenden Anspruch antreten, müssen wir uns immer wieder fragen: Wie viel Irritation ist zuträglich, um Nachdenklichkeit zu erzeugen und Verzauberung zu ermöglichen? In welcher Dosis verabreichen wir schwierige oder heikle Inhalte und wie garnieren wir sie, damit sie verdaut werden? Was können wir einem heterogenen Publikum gerade noch zumuten, was den Referenten, den Fördergebern, den Sponsoren, ohne abgestraft zu werden? – Das sind oft *Grenzgänge*, verehrte Damen und Herren, und ich gebe zu, dass wir das eine oder andere Mal abgestürzt sind. - Bevor wir ein wichtiges Anliegen fallen lassen, nehmen wir lieber Ärger in Kauf!

Zu unseren traumatischen Erfahrungen zählen ganz sicher die *Kunsttransporte* aus dem damaligen Osteuropa mit einem heute kaum mehr vorstellbaren Aufwand an Behördenwegen. Zweimal mussten wir Vernissagen in letzter Minute absagen oder auslagern, weil das Hindernis *Grenze* unüberwindlich war.

Zu einem bürokratischen Hürdenlauf wurde 1996 die Gründung der *Carl-Orff-Woche der Begegnung*, die sich seither zum größten musikpädagogischen Fachkurs Europas mit

Teilnehmern aus 16 Nationen entwickelt hat: Er findet jährlich statt, u.z. alternierend in den Stammhäusern Slavonice-Fratres sowie in jeweils einem neuen EU-Mitgliedsland. Die Idee war, eine mobile *Begegnungs-Plattform* zu schaffen, die turnusmäßig Menschen zusammenführt und ihnen die Chance eröffnet, nicht nur *kulturelle Vielfalt* zu erleben, sondern auch gemeinsam an einer neuen *europäischen Identität* zu arbeiten!

Anfangs waren *grenzüberschreitende* Veranstaltungen ein kaum kalkulierbares Risiko: Einmal wurden den Musikern die Instrumente abgenommen, ein andermal durften nur die Instrumente einreisen, nicht aber die Musiker. Immer fehlten irgendwelche Papiere und Stempel. Doch wenn man 120 Leute eine Woche lang 4 mal täglich über dieselbe Grenze schickt, so beginnt dies auch die Zoll-Bastionen zu schleifen! Auch Beamte bestrafen sich nicht gerne selbst. In der *Frankfurter Rundschau* stand damals zu lesen: „In einem österreichischen Dorf hinter dem Wald erlebte man die europäische Integration als eine Ermüdungserscheinung der nationalen Bürokratien...“

Vielleicht kann ich Ihnen unsere **Programm-Philosophie** anhand konkreter Beispiele veranschaulichen:

In einem Zyklus, den wir „Zeitbrücke“ nennen, versuchen wir regelmäßig eine Aktualisierung der Vergangenheit. Eine dieser Veranstaltungen hieß *Schöpfung und Sinnlichkeit – Kunst zwischen Mythos und Logos*. Nach mythologischer Einstimmung durch Andrea Korenjak und Michael Köhlmeier fand ein akustischer Rekonstruktionsversuch unter dem Titel *Wie klingt Homer?* statt: Forscher der Universität Wien und der Akademie der Wissenschaften führten das Publikum in eine versunkene Welt. Höhepunkt war die Welturaufführung eines seit der Antike verschollenen Sappho-Gedichts. (Der Papyrus-Fund hatte zuvor weltweit für Schlagzeilen gesorgt.)

Oder: Die große Max-Weiler-Ausstellung, in der wir den in Österreich noch nie gezeigten *Meister-Eckhart-Zyklus* präsentieren konnten – ein Schlüsselwerk dieses österreichischen Klassikers der Moderne. Dazu las Miguel Herz-Kestranek die Meister-Eckhart-Predigt und der Pop-Poet Ide Hintze gab – als Gegenpol zum anti-scholastischen Mystiker Eckhart – eine Performance seiner „Wiener Schule für Dichtung“, die er mit Falco, Allen Ginsberg und Nick Cave entwickelt hatte.

Einmal hat der Quantenphysiker und Nobelpreisträger Hans Peter Dürr (der Nachfolger Heisenbergs am Max-Planck-Institut) in Fratres seine Theorie von den „Energie-Sklaven“ dargelegt und sein Chaos-Pendel vorgeführt. Um den Wahnsinn unserer Energiewirtschaft zu visualisieren, hatten wir einen Künstler beauftragt, ein Kartenspiel zu entwickeln, das *ökologisches Bewusstsein* fördern soll. (Noch hoffen wir auf einen Investor, um das Spiel endlich in den Handel zu bringen.)

Ein anderes Mal nahmen wir die Morde an Anna Politkowskaja, Hrand Dink und anderen Dissidenten zum Anlaß, zusammen mit Erika Pluhar und persönlichen Freunden der Ermordeten über die Arbeitsbedingungen kritischer Journalisten in semi-autoritären Staaten zu diskutieren. Frau Pluhar las die Nachlasstexte der Mordopfer. Für unseren Veranstaltungstitel „Mund.Tot“ wurden wir diplomatisch geprügelt, aber er war berechtigt, denn das Morden geht weiter...

Im Rahmen einer Lesung, in der die amerikanische Autorin Lore Segal über ihre Flucht in einem Kindertransport aus dem Wien der Nazi-Zeit ins Gastland England berichtete, wollten wir auch das heutige *Asylland Österreich* auf den Prüfstand stellen. Also ließen wir junge Asylanten zu Wort kommen, die hier um ein Bleiberecht kämpften, und dabei verschlug es uns allen die Sprache: Moussa hatte seine Heimat Marokko im Frachtraum eines Flugzeugs

verlassen und war dabei fast erstickt und erfroren. Elfinesh war von der äthiopischen Soldateska im Bürgerkriegsgebiet vergewaltigt worden. Roman aus Moldawien hatte das Pech, Zeuge eines Mafia-Mordes geworden zu sein: nach einem missglückten Anschlag hatte ihn die Großmutter außer Landes geschmuggelt. Der Lyriker und Menschenrechtsaktivist Obiora aus Nigeria war - von der *Kronen-Zeitung* als Drogen-Boß vorverurteilt - im Gastland Österreich lange in Haft gewesen, wo man ihm das Wiener Telefonbuch um die Ohren schlug: eine Folter ohne sichtbare Spuren!

Wenn wir im 21. Jh. über Europa sprechen, haben wir uns auch *solchen* Realitäten zu stellen! - Immerhin: Obiora wurde rehabilitiert und fand einen österreichischen Verleger, Elfinesh bekam Wohnung und Job, Roman eine Lehrstelle in einer NÖ Tischlerei.

So gab es mehr als 100 Thementage zu Menschenrechten, Weltethik, Orient & Okzident, Evolution, Architektur, Medizin, Art Brut, und heuer z.B. einen Wirtschaftstag zum Thema *Selbstmord mit Papieren – Krisenlogik und mögliche Auswege*.

Die Vorträgen von Fachleuten und Querdenkern werden grundsätzlich von Annäherungen aus verschiedenen Kunstsparten an das Tagesthema begleitet.

Ein seltenes Highlight: Das Friedrich-Nietzsche-Symposion zum Thema „Grenze“ mit 25 Philosophen aus 11 Ländern: ein dreitägiger Diskurs vor den aufwühlenden Porträts des ermordeten Malers und Grenzgängers Petr Kien - Leihgaben aus dem Museum in Theresienstadt. Zur Ausstellung *Kunst gegen den Tod* (erstmalig außerhalb Tschechiens zu sehen) und zum Nietzsche-Schwerpunkt gab es auch eine Konzert-Premiere: Die Tango-Legende Jorge Uliarte aus Buenos Aires entwickelte im Zusammenspiel mit Waldviertler Volksmusikern etwas nie Gehörtes: *die Geburt der Tragödie aus dem Geiste des Tango und der Schrammeln*.

Veranstaltungen dieser Art sind freilich Trapezakte ohne Netz. Sie bewegen sich in einem Grenzbereich, der zuerst uns und dann andere herausfordert, wie etwa die Welturaufführung der letzten Gottfried-von-Einem-Oper „Die eiserne Wolke“ in einer *low-budget*-Produktion, mit einem neuen Libretto, das Lotte Ingrisich in einem *Fratres* der Reformationszeit angesiedelt hat; Im heurigen Sommer durften wir die „Kunst-Grenze“ des deutschen Künstlers Johannes Dörflinger zeigen, die uns die Wessenberg-Akademie ermöglicht hat.

*Literatur als Welterfahrung* prägt zunehmend unser Programm, und unser besonderes Anliegen ist es, dass neben renommierten Autoren wie Ilse Aichinger, Barbara Frischmuth oder Christoph Ransmayr auch weniger bekannte Autoren zu Wort kommen, von denen wir glauben, dass sie mehr Beachtung verdienen.

So hat vor 10 Jahren ein weithin unbekannter Dichter namens Walter Kappacher aus einer Erzählung vorgelesen. (Da uns das Geld für die Tschechisch-Übersetzung fehlte, musste uns der Tierarzt von Slavonice in der Nacht vor der Lesung den Kappacher-Text übersetzen...) – In diesen Tagen erhält Kappacher in Darmstadt den Georg-Büchner-Preis 2009.

Mit Dankbarkeit gedenken wir jener Persönlichkeiten, die uns unvergessliche Momente geschenkt haben und die heute nicht mehr leben, wie Elfriede Gerstl, Milo Dor, Gert Jonke, Gerhard Bronner oder Wendelin Schmidt-Dengler.

Ihre Namen verpflichten uns, *unbequem* zu bleiben, die Qualität hochzuhalten, keine Kompromisse im Sinne einer opportunistischen Anpassung an *triviale* Unterhaltungsbedürfnisse einzugehen.

Aber wie lange wird das noch gelingen, wenn die **Kulturmaßstäbe**, die eine kommerziell stimulierte Spaßgesellschaft setzt, jetzt schon von den Förderstellen übernommen werden?

Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, dass der Rotstift immer dort angesetzt wird, wo keine schlagkräftige Lobby vorhanden ist, also bei kleinen Vereinen, in de-zentralen Lagen und bei Kulturangeboten, die experimentell, respektlos kritisch oder politisch unliebsam sind. Wer den Zeitgeist herausfordert, sieht sich hierzulande schnell als „elitär“ gebrandmarkt – ein Begriff, der gar nicht mehr definiert wird, sondern nur noch als *Keule* gegen anspruchsvolle Inhalte zum Einsatz kommt!

Bezeichnenderweise findet jemand, der sein Publikum *zerstreuen* will, immer Finanziere, die sich etwas davon versprechen, an der Pflege öffentlicher Bewusstlosigkeit beteiligt zu sein. Aber versuchen Sie, ein Projekt zu finanzieren, das *Konzentration* und *Nachdenklichkeit* herstellen will!– Sie werden als Bittsteller auftreten und viele *Türklinken putzen* müssen – auch noch nach 15 Jahren!

Szenenwechsel: Als wir mit dem tschechischen Installationskünstler Ivan Kafka in unserem Innenhof 20.000 Holzstäbe ins Erdreich pflanzten, erzählte uns dieser, wie seine Vernissagen in der kommunistischen Zeit abgelaufen waren: Einmal hatte die Miliz die Besucher zerstreut und seine Installation mit dem Bulldozer entfernen lassen. Das, so Kafka, sei ein Riesenerfolg gewesen! Niemand habe damals an der Bedeutung und Wirkkraft von Kunst gezweifelt, am wenigsten das repressive System! – Heute konstatiert der Künstler in seiner demokratischen Heimat eine bedenkliche Ungerührtheit, ja Gleichgültigkeit gegenüber Kunst.

Wenn Sie mir einen drastischen Befund gestatten: *Jedes* Gesellschaftssystem trachtet danach, die Botschaften der Kunst möglichst unschädlich zu machen! Jahrhundertlang waren Machthaber bestrebt, die *Mnemosyne* unter Verschluss zu halten und die Künstler als Geheimnisträger unter Kontrolle zu bringen, denn die Sprengkraft der Erinnerung hätte allemal ausgereicht, die verrückten Ordnungen zu gefährden.

Wenn wir uns heute über ein liberales Kunstklima freuen dürfen, dann wohl auch deshalb, weil *leider* das Belanglose den Ton angibt, während das Wesentliche, uns fundamental Betreffende, zunehmend in Randzonen abgedrängt wird, von wo es die Gesellschaft nicht mehr durchdringen kann. So gesehen, macht auch die normative Kopflösigkeit hinter manchen großen Kulturspektakeln Sinn, bei denen die Leute *dahin* und *dorthin* kommen, bloß nicht zu sich!

Immerhin war Kunst jahrtausendlang ein funktionierender, wirkmächtiger Bedeutungstransfer. – Deswegen haben wir neben unserem Ausstellungsschwerpunkt „Neue Kunst aus Mitteleuropa“ auch eine Dauerausstellung *alter* Kunst in Fratres eingerichtet. Sie ist den *Mythen*, *Symbolen* und *Archetypen* gewidmet. Das **Museum Humanum** zeigt Beispiele zur Evolution der Kunst im transkulturellen Vergleich: Ein kleiner Schauplatz großer menschlicher Themen, könnte man sagen. – Der Bogen reicht von der magischen Vorstellungswelt der Steinzeitjäger und Naturvölker, über die von Mythen und Religionen geprägten Kulturphasen, bis zur anthropozentrischen Kunst der Gegenwart. Eine synoptische Präsentation führt dem Besucher – themenbezogen - die inneren Gründe für den Wandel der Bildmotive und Stile vor Augen. Man begreift Ursprung und Transformation der künstlerischen *codes* und gelangt dadurch zu einem besseren Verständnis auch der modernen Kunst.

Neuerdings gibt es das **Buch** zum Museum Humanum: WELTBILDER IM SPIEGEL DER KUNST – Ein Bildband von 340 Seiten mit ca.1000 Abbildungen, die veranschaulichen, *wie* Kunst entstanden ist, *was* sie bewirken soll, *wodurch* sie sich verändert und *warum* sie lebensnotwendig ist. Das Buch zeigt die Universalität menschlicher Orientierung und verweist auf den Zusammenhang von Kunst und Magie, Ritus und Herrschaft. Es macht deutlich, dass es *Weltbilder* sind, die in den Kunstwerken Gestalt annehmen. –

Zweifellos ist Kunst ein Phänomen des Überlebens, aber zielt sie nicht immer wieder über die sichtbare Welt hinaus? Haben wir es nicht mit einer fundamentalen Gemeinsamkeit im Kunstwollen der Völker zu tun? Was passiert mit der Kunst, wenn Weltbilder sich verändern, wenn Kulturen untergehen oder sich mit anderen vermengen? Warum wird ein Kultbild plötzlich zum Andachtsbild umgeformt, oder ein Götterbild zum Menschenbild? Wie formieren sich stilbildende Kräfte? Welchen Regeln folgt das Zusammenspiel von Form und Bedeutung? - „Weltbilder im Spiegel der Kunst“ ist ein *Buch der Fragen*, aber es sollte Sie davon überzeugen, dass keine Kultur mit den Maßstäben einer anderen Kultur beurteilt werden kann.

Das bringt mich, abschließend, zurück zum Hauptanliegen der *Kulturbrücke*, nämlich zum **interkulturellen Dialog**. Wir müssen ihn intensivieren, auf allen Ebenen, weil in einer von Migration geprägten Gesellschaft nur die vorurteilslose Einfühlung in das Fremde ein friedliches Zusammenleben gewährleisten kann! Die erschreckenden Wahlerfolge von xenophoben Parteien in unserem Land, die mit dem Schüren von Ressentiments gegen Angehörige anderer Kulturen schamlos Politik machen, erfordern endlich eine **kulturpolitische Gegenoffensive!**

Wir stecken nämlich in einer veritablen Kulturkrise, die noch schlimmer ist als die Finanzkrise! Deshalb frage ich mich, warum ausgerechnet an den Fördermitteln für kulturelle Basis-Arbeit gespart wird, und warum stattdessen immer mehr Mega-Events von mangelnder Nachhaltigkeit angezettelt werden? Warum müssen wir jetzt auch im Kulturbereich diesem Populismus und dieser Quoten-Geilheit begegnen, dieser aus der Wirtschaftswelt stammenden Leistungs- und Maximierungshaltung, die unsere ganze Gesellschaft auf eine Schmalspur stellt?

Es ist erwähnenswert, dass Tausende Familien in unser Region gerade dabei sind, ihre Lebensgrundlage zu verlieren, und ich wüsste gerne, wer sich eigentlich für diese Menschen kulturpolitisch zuständig fühlt?

Ganze Bevölkerungsgruppen diesseits und jenseits der Grenze begreifen sich z. Z. als Verlierer einer ökonomischen oder gesellschaftlichen Umwälzung. Die Waldviertler müssen ohnmächtig zusehen, wie ihre Region strukturell immer mehr ausgedünnt und letztlich als primärer Lebensraum preisgegeben wird: Aufgelassene Zugstrecken, reduzierte Fahrpläne. Fast 30 leerstehende Geschäfte allein im Zentrum von Waidhofen! All das erzeugt Zukunftsangst, die sich ganz leicht in Feindbilder verwandeln lässt. Mit gesellschaftlichen Transformationen gehen immer auch Orientierungsverluste einher. Worauf es ankommt, ist, dass dieses Vakuum rechtzeitig durch eine Kulturarbeit aufgefüllt wird, die nicht Ablenkung ist, nicht nur Verzierung des Lebens, sondern Sinnerfahrung, Weiterentwicklung unserer Identität, und Beistand im Veränderungs-Prozess!

Hier wartet noch sehr viel Arbeit auf uns alle!